

Predigt 6. Sonntag nach Trinitatis (29.06.08)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!¹

Das Mädchen schleppt sich schweren Schrittes die Stufen zur Schultür hoch. Früh ist es noch – viel zu früh fängt die erste Stunde an.

„Guten Morgen, Nadine - schön, dass Du da bist.“ Sie hatte ihn gar nicht gesehen. Sie ist so sehr in Gedanken, dass sie ihren Lehrer erst wahrnimmt, als er sie begrüßt. Der Streit mit der Mutter beschäftigt sie noch. Wieder einmal gerieten sie aneinander. Gegenseitige Vorwürfe und Zank waren schon vor dem Frühstück aufgekommen. Schon vor dem ersten Bissen war der Tag gelaufen.

Sie fühlt sich von ihrer Mutter nicht verstanden. Aber sich selber verstand sie auch nicht. Fremd war sie sich, als sie der Mutter schnippisch antwortete, so dass die Situation weiter eskalierte. Mal wieder fielen keine freundlichen Worte beim Abschied.

„Guten Morgen, Nadine – schön, dass Du da bist.“ sagt der Lehrer. Und sie ... sie beginnt zu strahlen. Der Lehrer wundert sich. Dass die Schüler auch ab und zu freundlich zurückgrüßen, kennt er ja, aber dieses Mädchen strahlt ihn an.

Schön, dass du da bist.

Seine Worte breiten sich in ihr aus und beginnen sie von innen zu wärmen. Sie lassen den Kloß im Hals etwas kleiner werden. Ihre Verkrümmtheit beginnt sich aufzulösen.

Die Begrüßung des Lehrers heißt für sie an diesem Morgen: Schön, dass du auf der Welt bist! Es freut sich jemand, dass Nadine da ist.

Liebe Gemeinde,

„Schön, dass du auf der Welt bist.“ - auch im heutigen Predigttext sagt Gott das den Menschen.

Bei Jesaja heißt es im 43. Kapitel:

1 Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

2 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.

3 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Retter. Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Kusch und Seba an deiner Statt,

¹ Kanzelgruß nach 2 Kor 13,14.

4 weil du in meinen Augen so wertgeachtet und auch herrlich bist und weil ich dich liebe. Ich gebe Menschen an deiner Statt und Völker für dein Leben.

5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln,

6 ich will sagen zum Norden: Gib her! und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde,

7 alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.

Diese Worte trafen auf die aufgewühlten Herzen der Menschen damals. Sie lebten unter fremder Herrschaft, fern der Heimat und waren verzweifelt. Sie zweifelten an Gottes Macht. Sie fühlten sich ohnmächtig, einem fremden Herrscher ausgeliefert. Teile der Bevölkerung Israels waren vom babylonischen König in die Verbannung geführt worden. Sie hatten das Gefühl, dass ihnen das Wasser zum Halse stand. Alles war ihnen fremd. Sie waren verunsichert. Genau in diese Verzweiflung spricht Gott zu ihnen. Allem Anschein zum Trotz sichert er ihnen zu: Das Chaotische, das euer Leben jetzt durcheinander wirft, wird nicht Chaotisch bleiben. Denn ich bin euer Gott. Ich bin euer Retter. Ich sage euch zu, dass sich euer Leben wieder zum Guten wenden wird - auch gegen allen Augenschein. Diese Zusage gilt allen in der Verbannung, aber sie gilt auch dem Einzelnen in seiner Not. Dass Gott sie retten möchte, ist die Grundaussage unseres Textes.

Auch wir hören heute morgen diese Worte. Unsere Situation ist ein ganz andere als damals in der Fremde. Doch auch uns treffen diese Worte. Auch wenn wir in anderen Lebensumständen leben, haben die Worte auch für uns ihre Bedeutung. Gott wendet gegen allen Augenschein das Leben zum Guten. Auch wenn wir nicht in der äußerlichen Fremde leben, so kennen wir wohl auch die innerliche Fremde in uns. Wir kennen Gefühle der Verunsicherung und der Verzweiflung. Auf einmal scheint einem das eigene Leben fremd zu werden. Kein Stein steht mehr auf dem anderen. Gestern noch war alles vertraut und bekannt und heute – heute bricht alles zusammen. Statt Zuversicht und Lebensfreude umhüllt uns Verunsicherung und Ängstlichkeit.

So geht es mir, wenn ich erlebe, wie mir ein vertrautes Gesicht zu einem Fremden geworden ist. Betreten sitze ich dem anderen gegenüber. Verzweifelt suche ich nach den bekannten Zügen im Gesicht des Gegenübers. Haben wir uns nicht einmal über Sorgen und Nöte austauschen können? Wo ist diese Vertrautheit nur hin? Wo ist das gemeinsame Lachen geblieben, das uns einst miteinander verband. Wo nur ist die Fröhlichkeit, die mir so kostbar war? Als Fremde gehen wir auseinander. Traurigkeit breitet sich in mir aus. Ich bin verunsichert.

Neben der Trauer erlebe ich - ähnlich wie das Mädchen Nadine - Momente des Selbstzweifels. Ja, ich zweifle an meinem Selbstwert. Ist es der natürliche Gang der Dinge, dass sich Freundschaften trennen? Bin ich nicht auch ein Stück weit selber dafür verantwortlich, dass diese Fremdheit so groß werden konnte?

Das Schulmädchen erlebt an jenem Morgen diese Brüchigkeit ähnlich. Sie merkt, so ganz unschuldig ist sie nicht an der verfahrenen Situation. Aber trotz ihres Kummers ist sie nicht in der Lage, sich der Mutter wieder anzunähern. Sie ist verunsichert. Sie zieht den Kopf ein, ist in sich selbst verkrümmt. Sie fragt sich: Was bin ich mir und den anderen noch wert?

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.“ Gott will uns erlösen.

Das heißt: Gott will uns die Ängstlichkeit nehmen.

Das heißt: Gott will uns die Traurigkeit nehmen.

Er will sie uns nehmen, damit wir ein furchtloses Leben führen können. Er will sie uns nehmen, damit wir mutig und selbstbewusst den Weg durch das Leben gehen können. Wir sollen nicht verunsichert bleiben.

In das Chaos der eigenen Gefühle hinein, in die Turbulenzen des Lebens ruft Gott dir zu: Vergiss nicht, alles mag wanken, für dich mag kein Stein mehr auf dem anderen stehen, aber du bist mein. Dieses Fundament ist gesetzt. Dahinter kannst du gar nicht mehr zurückfallen. Das kann dir nicht genommen werden. Selbst wenn du das Gefühl hast, dass die wohlwollenden Blicke der anderen an dir vorbei gehen, so sei dir versichert: In meinen Augen bist du wertvoll.

Wenn du realisieren musst, dass menschliche Liebe auch verloren gehen kann, so sei dir versichert: Bei mir bist du liebend angenommen. Meine Liebe ist der Fels in der Brandung des Lebens. Sie steht fest.

Diese Liebe ist nicht unser Verdienst, auch die Israeliten haben sich die Zuwendung Gottes nicht verdient. So wie Gott Israel liebend erwählt hat, so liebt er auch uns – auch Nadine – ohne jede Vorbedingung. „Weil du in meinen Augen so wertgeachtet und auch herrlich bist und weil ich dich lieb habe.“ so heißt es im Predigttext.

Seine Liebe zeigt sich von Beginn an darin, dass er unser Schöpfer ist. Er hat uns ins Leben gerufen, unabhängig von unserer Abstammung. Aufgrund dieser Zusage können wir unser Leben überhaupt erst beginnen. Ich weiß, dass ich ein Geschöpf Gottes bin. Ihm habe ich mein Leben zu verdanken. Das heißt es, wenn Gott zu uns sagt: „Du bist mein.“

„Du bist mein.“ sagt Gott zu uns Menschen, denn er hat uns ins Leben gerufen. Das heißt aber auch, dass wir stets auf Gott verwiesen bleiben. Wir gehören ihm. Ich bin davon überzeugt, dass menschliches Leben immer Leben aus Gott und mit Gott ist. Weil wir seine Geschöpfe sind,

werden wir Gott nicht los. Auch wenn wir ihn nicht wahrnehmen können oder möchten: Er ist da.

Vor unserem ersten Atemzug und auch noch über unseren letzten Atemzug hinaus sind wir Geschöpfe Gottes. Diese ungebrochene Gottesgemeinschaft stellt sich für uns Christen am eindrücklichsten in der Taufe dar. Gott sagt auch zu uns: „Fürchte dich nicht; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Die Verheißung, dass allen Menschen neues Leben versprochen ist, wird für uns Christen in der Taufe besiegelt. Das Alte, das Böse und der Kummer werden vergehen, alles wird neu. Unter dieser Verheißung dürfen wir aufrechter leben.

Gott möchte, dass wir ein gelungenes Leben führen können. Unser Herz soll nicht verzagen, weil Fremdes und Schweres uns unendlich belasten. Die Traurigkeit hat ihren Platz im menschlichen Leben, aber sie sollte nicht auf Dauer das Herz einengen. Die dunklen Momente in mir, in denen ich mir selber ganz fremd bin und mich abwehrend anderen gegenüber verhalte, sollen auch wieder weichen. Ich soll wieder fähig werden, mich anderen, aber auch mir selber zuzuwenden.

Weil wir in Gottes Augen wertvoll sind, dürfen wir ein wertvolles Leben führen. Es soll kein Leben sein, das uns einengt. Die Traurigkeit in unseren Herzen will er uns wegnehmen. Die Ängstlichkeit will er fortreißen. Voller Tatendrang und Freude dürfen wir uns in das Leben stürzen. Wir dürfen fröhlich sein, dass Gott uns erschaffen hat. Denn mit unserer Fröhlichkeit ehren wir auch Gott. Unser Jubelruf ist zugleich auch unser Dank an Gott, dass wir seine Geschöpfe sein dürfen.

Meine Trauer über den Verlust der Freundschaft schmerzt. Aber ich kann in diesem Schmerz auf Gott vertrauen. Ich spüre, dass er mich auch von dieser Trauer erlösen will. Auch wenn mir der Weg nicht klar ist, glaube ich, dass er bei mir ist und dafür sorgen möchte, dass ich wieder fröhlich lachend durchs Leben gehen kann. Auch wenn ich nicht verstehe, wieso Menschen überhaupt Verzweiflung und Verunsicherungen erleiden müssen, bekenne ich: Gott will der Retter sein.

Der Streit mit der Mutter lässt Nadine auch an diesem Schulmorgen nicht ganz los. Aber durch die Begrüßung des Lehrers besteht der Morgen nicht nur aus diesem Streit. Die Enge im Herzen weitet sich, der Blick wird freier und der Atem ruhiger.

Nadine ist gestärkt für den Tag.

Auch wir sind gestärkt, denn Gott spricht zu uns: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.²

Heike Iber

² Kanzelsegen nach Phil 4,7.